

Vorurteile?

Was denke ich über
Suchtmittelkonsum?

Alkohol macht locker.

Stimmt. Aber oft tut und sagt man als Betrunkener peinliche Dinge, die man im nüchternen Zustand nicht getan oder gesagt hätte.

Cannabis fördert die Gesundheit.

Bei Schwerverkranken können in der Tat Medikamente mit Cannabis als Schmerzmittel wirken. Bei Jugendlichen können Drogen wie Haschisch Psychosen fördern.

Alkoholiker sind willensschwach.

Ein typisches Vorurteil: Alkoholiker sind suchtkrank. Als Abhängige leiden sie unter einem krankhaften Kontrollverlust, der es ihnen nicht erlaubt, einfach mit dem Trinken aufzuhören.

Drogen sind etwas für Penner.

Die Realität zeigt, dass über alle sozialen Schichten hinweg legale und illegale Drogen konsumiert werden. Biertrinkende Obdachlose sind eher eine (auffällige) Minderheit.

Süchtige sind kriminell.

Wer legale Suchtstoffe wie Alkohol oder Nikotin konsumiert, macht sich natürlich nicht strafbar. Andererseits aber führt Drogenkonsum oft zu Beschaffungskriminalität. Und der Zusammenhang von Alkoholkonsum und Gewalttätigkeit ist statistisch erwiesen.

Abhängigkeit ist heilbar.

Leider nein: Wer einmal suchtkrank war, bleibt es lebenslang. Abhängige können zwar „trocken“ oder „clean“ leben, aber die Gefahr eines Rückfalls bleibt für sie permanent bestehen.

Nur Stoff macht süchtig.

Es gibt auch stoffungebundene Süchte wie Kaufsucht, Spielsucht, Arbeitssucht, Sexsucht oder Onlinesucht. Sie äußern sich in bestimmten Verhaltensweisen, die ebenfalls die Gesundheit schädigen oder schwerwiegende soziale Folgen haben können.



INTERVIEW

Schauspielerin Katrin Sass

Wann haben Sie angefangen, regelmäßig Alkohol zu trinken?

Katrin Sass: Mit 19 ging es los, als ich an der Schauspielschule angefangen habe. Tagsüber in der Schule hatte ich große Angst, den Druck nicht aushalten zu können. Wenn ich abends mit den anderen Studenten losgezogen bin, dann wurde mit steigendem Alkoholpegel plötzlich alles immer leichter und unbeschwerter. Am nächsten Morgen fühlte ich mich matt und schwer und freute mich schon auf den Abend, wo es lustig zuging, wo ich stark war und 'ne dicke Lippe riskieren konnte. Tagsüber Angst, abends überschäumende Freude – so ging das jahrelang, bis ich irgendwann anfang, auch tagsüber zu trinken.

Sie kennt die Höhen des Schauspielerslebens – aber auch die Tiefen. Katrin Sass (56) war jahrelang süchtig nach Alkohol. Heute ist sie trocken und engagiert sich für Kinder aus suchtbelasteten Familien.



Die erfolgreiche Schauspielerin Katrin Sass („Good Bye, Lenin!“) war selbst alkoholabhängig, wurde trocken und unterstützt heute Kinder aus Suchtfamilien

Wann ist Ihnen klar geworden, dass Sie alkoholkrank sind?

Katrin Sass: Erst 1998 merkte ich, dass es nicht mehr weiterging. Nachdem ich versucht hatte, für einen einzigen Tag abstinenz zu bleiben, brach ich mit einem Krampfanfall zusammen und wurde im Krankenhaus wach. Der dortige Chefarzt schaffte es dann nach und nach, meine Abwehrmauern zu durchdringen, bis ich irgendwann selbst sagen konnte: Ich habe ein Alkoholproblem, ich bin alkoholkrank.

Wie hat ihr Umfeld auf Ihre Sucht reagiert?

Katrin Sass: Alkoholsucht ist ein Tabuthema. Es gab in meiner ganzen Alkoholikerkarriere nur drei Menschen, die mich konkret auf meinen Alkoholkonsum angesprochen haben, die mich gefragt haben, ob ich Hilfe brauche. Das war eine Fernsehredakteurin, ein guter Freund und mein damaliger Mann. Bei diesen Konfrontationen bin ich völlig ausgerastet und habe das Alkoholproblem komplett geleugnet. Ansonsten lief aus meiner Perspektive, die natürlich schon völlig verzerrt war, lange Zeit alles ganz normal. Nach Drehschluss ging ich mit Kollegen einen trinken und ich dachte, die finden mich amüsant, wenn ich lauthals Lieder singe. Tatsächlich wurde da schon lange hinter meinem Rücken getuschelt und getratscht.

Sie engagieren sich für Kinder aus Suchtfamilien. Warum?

Katrin Sass: Ich will dem Selbsthilfverband NACOA, der Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit für Kinder aus Suchtfamilien betreibt, dabei helfen, ein gesellschaftliches Tabu zu brechen. In dieser Gesellschaft ist Alkohol allgegenwärtig, nicht nur in der Schauspielwelt – hier ist es allerdings geballt. Es vergeht keine Premiere, bei der man nicht schon zum Empfang einen Sekt in die Hand gedrückt bekommt. Aber versuchen Sie mal, ein Glas Wasser zu bekommen! Es macht mir mittlerweile richtig Spaß, in solchen Momenten laut und deutlich zu sagen: Nein, ich bin alkoholkrank und ich trinke keinen Alkohol. Wie so ein armer Kellner dann reagiert, das ist das reinste Schauspiel. Der versinkt regelrecht im Boden, weiß

überhaupt nicht, wie er damit umgehen soll. Und genau das muss sich ändern, dafür kämpfe ich. Ich will, dass die Alkoholkrankheit in dieser Gesellschaft genauso normal betrachtet wird wie ein gebrochenes Bein. Deshalb rede ich ganz offen über meine Krankheit. Und wenn ich erzähle, wie es mir in der Kindheit ergangen ist, dann erreicht das vielleicht auch einige Jugendliche, die heute in derselben Situation stecken. Die sollen sehen: Wenn die Sass darüber redet, dann kann es ja gar nicht so schlimm sein, darüber zu reden. Die Scham und das Versteckspiel – das muss doch irgendwann ein Ende haben.

Mit freundlicher Genehmigung von „Gesundheit und Gesellschaft Spezial“ 12/10, KomPart Verlagsgesellschaft und von NACOA e.V.